

Kathleen von Killarney.

Eine Geschichte aus Irland.

Von Johanna Feilmann

(Fortsetzung.)

Die Schwüle ist drückender geworden; kein erfrischender Hauch, der ihre brennenden Glieder kühlte. Ganzlich erschöpft lehrt sie in das Dorf zurück.

„Alle Heiligen, Kathleen, wie siehst Du aus?“ ruft ihr Nora O'Neill zu, die, den Weidhüter und das Glas neben sich, vor der Thüre sitzt und gemüthlich ihre Pflanzkörbe raucht.

„Das macht die Hitze,“ antwortet Kathleen und schleppt sich mühsam weiter.

Raum ist sie in ihrem Häuschen angekommen, da schwindelt ihr; Alles dreht sich vor ihren Augen und mit einem Wehgeschrei bricht sie ohnmächtig zusammen.

Sie weiß nicht, wie lange sie gelegen haben mag, als ihr die Besinnung wiederkehrt. Sie reißt sich die Augen und schaut um sich. Soeben war es doch hell, jetzt ist Alles in tiefer Düsternheit gehüllt. Langsam erhebt sie sich vom Boden. Wie alle Glieder schmerzen, und doch ist der erste Gedanke — der Vater.

Wie spät mag es sein? An der Wand tickt Larrys große silberne Uhr — sie muß ein Zehntel übermorgen sein, um zu schauen, so finstern ist es geworden.

Neun Uhr! Dem Himmel sei gedankt; eine ganze Stunde bis zehn; noch kann der Vater heimkehren!

Die Minuten schleichen. Kathleen starrt hinaus. Um die nackte Felsenpyramide des Aderberges haben sich viele schwarze Wolken zusammengelagert; aber kein Lüftchen rührt sich. Wie aus Wei gegossen, stehen alle Bäume noch regungslos in der gewitterstürmlichen Atmosphäre.

„O, wenn es losbräche mit Allgewalt, daß Sir Harold nicht das Haus verlassen möchte. Aber wenn er es dennoch thäte.“

Was geht es denn da an? Hat irgend Jemand wahres Mitgefühl für sie? Ist sie, Kathleen, nicht das elendeste Geschöpf in der Welt! Mit dieser brennenden Sehnsucht im Herzen nach dem toten Väter, mit dem Kinde im Arm, dessen Bild ihr einen Stachel in das Herz drückt, gefesselt an einen Vater, der sich durch den Trunk zum Thier erniedrigt, verläßt, verhöhnt von den Menschen, die sie für ihre Freunde gehalten hat; warum soll es ihr nicht gleich sein, was aus denen wird, die falsch großen Theil ihres Glendes mitverschuldet haben?

Die glühende Stirn an die Scheibe gepreßt steht sie noch immer thätlos, sinnend über ihr eigenes Unglück; schwarz wie die Nacht werden ihre Gedanken; es gibt nichts Gutes, dessen es sich der Mühe lohnt, zu leben!

Da erhebt sich plötzlich pfeifend und fauchend der Sturmwind; kreischend dreht sich der Wetterhahn, und der Wind rüttelt an dem kleinen Fensterladen, daß er sich aus der rostigen Angel hebt, und die kleinen Scheiben klirren. Das Fensterglase sitzt auf. Ein Luftzug dringt herein, voll kräftigen Reifeaufwites.

Da steht Larry vor ihr, wie er die Arme nach ihr ausbreitet und sie an sein Herz zieht. Sie hört seine Stimme; sie fühlt seinen Auh auf dem Lippen.

„Komm zu mir, Kathleen — ich habe Dich ja lieb trotz alledem!“

Ja, vergebende Liebe, das ist die Erlösung der Menschen! — hat er gesagt.

Aber wie? Was thun? Sie muß Sir Harold zurückhalten — hat sie noch Zeit? Ja, aber wenn die Mörder schon bei der Galwanbrücke im Hinterhalt liegen, wie kann sie unmerklich über dieselbe nach Castle Dale?

„Nein, es geht nicht!“ — Heilige Muttergottes, laß das Gewitter ihn abhalten!“ betet sie inbrünstig auf den Knien. — Doch das Gebet hilft nicht ohne ihr Thun, sie weiß es.

Wie von dem Blic erleuchtet, der soeben grell herniederschlägt, so wird es klar in ihr. Hinab durchs Dorf nach der kleinen Holzbrücke, die jenseits über den Wasserfall gebaut ist, dann durch den Wald.

Komme, was wolle! Der Vater soll nicht um Mörder werden: Sir Harold soll nicht von seiner Hand sterben!

Schnell nimmt sie den Mantel vom Pflock, und ihn über die Schulter werfend, hastet sie fort. Blau, züngelnde Blitze fallen trachend nieder; goldenen Schlangen gleich durchzuden sie überall das schwarze Gewölle. In den Bergen grollt der Donner fürchterlich. Wenn sie athemholend stille steht, laßt es sich wie Schwefel auf die beate Brust.

Prasselnd fährt der Regen in großen, schweren Tropfen vom Himmel, daß die kalte Rasse bald ihre dünne Kleidung durchdringt. Doch unbeirrt von den Schremsen der Natur durchdringt sie das Dorf, wie getragen von Sturmesschwingen.

Das Dorf liegt hinter ihr. Sie muß am Ufer des Flusses weiter gehen. Ein schmaler, tiefeliger Weg führt sie am schnellsten an die alte Brücke. Dicht drängen sich die Felsen an das Wasser; ihre Schulten berührt das eisalte, feuchte Gestein; sie achtet nicht darauf, denn die furchtbaren Schredbilder füllen ihr Gehirn: Der Geuter,

stromabwärts — morgen wird es heißen: „Der trankene Mite O'Donnell ist verunglückt.“ Keiner wird wissen, daß er die Hand hat zum Mörder erhoben wollen.

Jetzt tritt Sir Harold durch das Thor: nur noch einige Schritte ist er von der Brücke entfernt.

„Surüd, zurück, Ihr seid des Todes!“ — „Wer lauert der Mord?“ — freischt eine Stimme.

Und da steht Kathleen, todenbleich, mit wüstem Blick und ausgestrecktem Arm.

„Ha! Kathleen! Verrath! Verrath!“ Drei Hähne traden, drei Funkenbligen, drei Kugeln sausen und pfeifen durch die Luft.

„Weh, weh!“

Es knattert und knarrt, es rollt und donnert und dröhnt in den Bergen; lauter und lauter schwilt das Gch an, und Grausen packt die Mörder; die Felsen und die Berge, sie klagen sie des vergessenen Blutes an! Der Arm der Verachtung wird sie erlangen!

In die Brust getroffen ist Kathleen zu Sir Harold's Füßen gestitten.

„Kathleen!“ schreit er entsetzt. Ihn ist bei ihrem Anblick, als erstarrte sein Blut zu Eis.

Dann umfängt er sie und trägt die Ohnmächtige in das Pfortnerhäuschen.

Todtenstille herrscht in Castle Dale. Der Erlöser von allem Leid schwebt durch die Räume und Alles ahnt und fühlt seine Nähe.

Soeben verläßt Vater Mulligan gesenkten Hauptes die Kranke, welche in dem fremden Gemach mit der Aussicht auf den See gebettet liegt, gepflegt von Miriam's milden Hand.

Welch ein Trost für die gequälte Seele! Sie weiß jetzt, daß der Vater verunglückt ist und keinen Theil am Mord hat.

Wie seligem Vertrauen auf ein Wiedersehen mit den Jahren hat sie die letzte Delung empfangen.

Und wieder sehen Sir Harold und Miriam auf der Veranda. Sein Gesicht ist in der Schremsnacht gealtert. An der linken Schläfe ist ein Büschel Haare scharf geworden.

Ja, tief hat das arauervolle Ereignis in den dunklen Schacht seines Herzens geirriten und darin aufgeleitet, was Köstliches in ihm begraben lag.

„Ich habe denken gelernt wie Du, Miriam,“ sagt er, „den Fraden des Versprechens wieder aufzunehmen, aber was ist der Gebante, wenn er nicht die That gebiert? Du allein, Weibchen, könntest mir helfen, die Wandlung meiner Ansichten zu betätigen; aber es erfordert ein Opfer von Dir, so groß wie das, welches Kathleen uns gebracht hat.“

„Alles, Alles will ich freudig thun!“ — Verspricht nicht so leicht, es ist Lebermenschen, was ich von Dir wünsche.“

Groß und voll blidt sie ihn an.

„Die Liebe wagt nicht, Harold; ich sage, Alles!“

„Sei Du dem kleinen Tim eine Mutter, pferpe Du auf ihn den veredelnden Jweiz der Bildung, den Du allein ihm geben kannst.“

„O, Harold, Du tommst mir zuvor; ich habe es ja selbst gewünscht!“ ruft sie, Begeisterung im Blick. „Komm!“

Als die beiden Gatten in das Zimmer treten, sitzt Kathleen halb aufgerichtet in dem schneeigen Bett. Auf der Dede spielt der kleine Tim mit Blumen.

Träumerisch hafet ihr Auge an dem Kind. Was wird seine Zukunft sein? „Kathleen!“ sagt Miriam, die bleiche Hand der Sterbenden ergreifend.

„Mhlady!“

„Zeige, daß Du uns ganz verzeihst, mache Du uns glücklich.“

„Ich Sie, Mhlady?“

„Ja, schenke uns Dein Kind. Wir nennen es nicht mehr Tim. Larry O'Brien Norton sei sein Name.“

„Mhlady!“

Verflört blidt Kathleen empor. Aus den dunkelblauen Augen bricht überirdischer Glanz. Sie will sprechen, doch vermag sie es nicht. Matt sinkt das Haupt in die Kissen.

„Blumen! Blumen!“ lacht die kleine Tim und legt die weisse Rose, mit der er spielt, auf den Scheitel der Mutter.

„Simmel, habe Dank: ich sterbe glücklich!“

Durch das dunkle Abendewöl über dem See von Killarney bricht ein goldener Stern.

Ende.

Der Verkehr von Europa nach Amerika ist im vergangenen Jahr ein recht lebhafter gewesen. Die Passagierdampfer der sämtlichen europäischen und amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften haben zusammen 901 Ueberfahrten gemacht und damit 99,932 Kabinen- und 192,004 Despassagiere vom alten nach dem neuen Continent befördert. Was den allgemeinen Weltverkehr anbelangt, so unterhalten die beiden deutschen Gesellschaften sieben Linien und verankerten monatlich 25 Fahrzeuge; die Engländer haben drei Linien, mit 16 Abfahrten im Monat, die Amerikaner vier mit 14 und die französische Gesellschaft nur eine Route mit vier Abfahrten im Monat.

Die Regierung von Venezuela hat mit einer Gesellschaft italienischer Kapitalisten einen Contract abgeschlossen, demzufolge 15,000 Familien aus dem nördlichen Italien dort einwandern werden, um Obst- und Getreidebau zu betreiben. Den Einwandern wird für den Anfang finanziell Hilfe geleistet werden.

Offener Schreibbrief von Philip Sauerampfer's Beiter, John Stamper.

Copyrighted 1898 by H. H. Coleman.



Die Beus fange jetzt an tierd zu werben und zu gräuel, daß sie nach die Zuhneitet Schütates zurückwolle. Und bläme kann man se net, denn dies is leikontrie for e hivilisoid Gitzigen in so lewe. Iren in so e kleine Rest wie Postbille ben wer in eine Schund mehr fönn gehet, wie hier in e ganze Monat, von New York gar net zu rede. Was der Bändliedner von untere neie Singing Soffette is, der hat e neies feines Poem gemacht änd auch e feine Mufit dazu tomhochd, wo se gestern im Kamp gefunge hawwe:

„Es is gar sei Dubs zu tohle Gänger schände fönn wir's net Mir zu esse wie Brühvöze, Fildel Niet and Schmeinefett. Und sei diehant Driuk zu hawwe, Mir zu höre, nie zu ichu. Gänger fönnen wirs net föhände, Vacht uns hahn nach Hause gehn!“

In die Pappers thun se föreine, Fortorico das war grand Und sei Wein and seine Weiber Böten Einiges im Land. Fortorico — hols der Zabel, Seine Weiber and sei Wein! Net in diesen Reichet leben, Net begraben möcht ich sein!

Well wo die Beus von die Singing Soffette des gefunge hawwe, is der Körnel gelomme and hat gefagt, das war e feiner Sord and der Bändliedner müßt e großer Kritik feie, bö die Mufit, wo er dazu tomhochd hätt, thäte net recht fitte. Sie sehlte es noch emol singe nach der Melodie: „Wer will unter die Soldate“, da thät es besser hawwe. Well der Bändliedner hat gefeint, des war e gute Gidia an sie ben e denn nach die Melodie gefunge and in ebaut en Auer hen se's im ganze Kamp gefunge. So hat's der Dschentelmen geföhrt and der hat's net gefähge, daß wir Portorico so daunrönte thäte. Er meint, des thäte die Natiös ehöhle and se machte schon so viel Komplans in ihre Pappers, daß die Zuhneitet Schütates Schöhbilders die Natiös von das Eiland illträte thäte. Es war e feines Lied, was der Bändliedner gemacht hätt and wir fönnete es auch singe, bö die letzte vier Leins föllte wir fe singe:

„Fortorico — das föll leben, Seine Weiber and sei Wein, Net in Fortorico leben, Doch begraben möcht ich sein.“

Dann thät's die Natiös pliese and wir föllte net verache, daß Fortorico zu die Zuhneitet Schütates belange thät. Well wir hen denn das Lied ben anern Weg gefunge and wo die Natiös von der Sach Wind getriedit hawwe, hen se e Kommittee an den Dschentel gefeint and sich bedankt and der Mayor von das Reich hat dem Dschentel gefagt, des Lied möt jetzt so sein, daß all die Natiös es misfinne wöllte, denn sie thäte bei diese Zeit schon alle wünlche, daß die Pantees

„Net in Portorico lebe Böi begrabe möcht fe sein.“

Well, der Dschentelmen hat net gewüht, and der Mayor em e Kompliment made ober ob er se föhle wöll, bö er hat gefeint, er wöllt des Kommittee pliese and hat se inverteid, e Driuk mit ihm zu nehme and so feie se denn zu meine Schantie herübergerfemme.

Well, se hen dann e Komverföhön geföhrt and der Dschentelmen hat dem Mayor gefagt, die Zuhneitet Schütates wäre jetzt das Mutterland von Portorico and daß se treie föllte, sich zu hivilise, so daß die Natiös hahn Gitzens von die Zuhneitet Schütates werde fönnete. Böi der Mayor war vor e differnet Opinion. Er hat pntende, daß Portorico das Mutterland von die Zuhneitet Schütates war, denn Columbus hätt erschd Portorico distobered and von dies Eiland hätte se läter die Zuhneitet Schütates gefunne. So thut der Körnel, wo auch mit die Dschentelmen gelomme war, infschippe and rimarkt: „Dschentelmen, da is gar fei schuhr Reford, wo Columbus ordistnällie in America geländet is. Die Espinariüs thue kläme, daß er in diese Gegend an eüs von die Eilands geländet sei, bö e Professor in die Zuhneitet Schütates hat einige Zeit zurüd die Distoverie gemacht, daß Columbus ät först in Green Bay in Wisconsin ans Land gefomme is.“ Well, die ganze Kraud hat denn geföhrted zu lache and der Dschentelmen hat den Körnel geakt, ob Columbus mit sei Schippe e tausend Meils über Land gefahre war. So ähert der Körnel: „Dschentelmen, Sie möge fönn hawwe made, bö ich hen die Kwestföhön gefchidberd and bin schuhr, daß ich recht bin. Da war auch gar fei Kwestföhön, daß Columbus mit sei Karawelle dorch die Kontrie rufte föllt. Was seit zu Tag der Schütät Michigan and Canada seie thut, war zu jene Zeit fei Land net, böi that zu dem Atlantid Oshaan belange, and onlie ebaut e hunnert Niehrs läter hat sich des Land gehobe and die große Kätes seie denn übriggebliewe.“

So ähert der Mayor, von solch e Theorie hätt er sei Lebtag net geföhrt and der Professor, wo des ausafunne hätte, war e gut Dobschett für den

Fühlklier. Historie thät doch mitans e Daut pruhve, daß Columbus an eüs von die Westindien Eilands geländet war and die Refords thäte das pruhve. So fagt der Körnel: „Laffe Se mich doch mit ihre Refords allohn. Die Natiös, wo Columbus zuerst miete that, hen schukte fei Refords bideind gefasse, böits in die först Blöch fönnete se gar net fchreibe and denn hen die Espinariüs se auch alle todtgeföhge, wofür ich se indeße gar net bläme thu. And daß Columbus fei Gidia gefeint hat, wo er rielle war, des thun doch böföh ihre Refords pruhve. Columbus hat gefeint er wär in die Zuhneitet, and das is doch ebaut zehn Mal so distant von hier wie Green Bay. So kann ich gar fei Rifon net feie, warum er net in Green Bay geländet seie föllt. Man müß ebe net bei das Gefagt von die Leit föndern auf den Bottom von die Sach aeh.“ Da thut der Dschentel lache and fagt: „Well, Körnel, fchubr enoff, das thue Sie alle Mal, es fchpähle, wenn die Sach e Wikie-Pottel is.“

Well, der Körnel wöllt erst fuchtig werde, böi der Dschentel hat em gefagt, er hätt nur e Dschoch made welle and hat noch e Raum geordert, um den Körnel zu pliese. Sie hen denn noch e Weil dispujted and die amern Dschentelmen hen auch ihre Opinion von die Sach gefagt, böi se fönnete net agrie and es is heit noch net difeided, ob Columbus in Portorico ober in Green Bay geländet is.

Aus Konstantinopel schreiebt ein Correspondent: Wenn seit einige Zeit schon den hiesigen Zeitungen der Maulkorb ganz bedeutend gelockert ist, so daß einige, zumal der „Serder“, eine recht erfpriehliche Campaigne gegen die Auswüchse und Schäden des öffentlichen Lebens in der Hauptstadt führen konnten, so erinnert doch manches an die schönsten Zeiten der Maulperze der türkischen Censur in den letzten Jahren. Einen föstlichen Völez dafür gaven die Telegramme, welche die Emordnung der Kaiserin von Oesterreich melden; sie bewegten sich in folgenden Ausdrücken: Die Kaiserin aing projektirt und wurde von böstlichem Wohlsein erariffen — sie fürgte zu Boden, erhob sich wieder und fiel dann in Ohnmacht — in einer halben Stunde war sie tot! Da die Anwendung der Ausdrücke Nihilisten, Anarchisten verboten ist, so brachten die Väter dafür bisher die Bezeichnungen Ruheföhör, ungesächliche Elemente; jetzt hat aber der angeklagt „Serder“ dem Vogel den Kopf abgeschossen mit der prächtigen Benennung Utopisten und Utopismus!

Wie nehmen die künftia gespielten dramatischen Autoren Lob und Tadel der maßgebenden Presse auf? Erwarten sie die Morgenblätter mit nervöser Ungedulo? Lesen sie die Blätter mit gleichgültiger Langeweile? Die Fragen hat das Pariser „Journal“ an einige beliebte französische Bühmenschriftsteller gerichtet. Von dem Dramatiker M. Valabreque ist dem Blatt folgende Antwort zugegangen:

„Nach einer Premiere theile ich die Blätter in drei Gruppen. Die erste, gewöhnlich umfangreichste Gruppe umfasst die Zeitungen, welche das Stück loben. Ich lese sie zweimal: Morgens, im Eifer des Gefechts, Abends mit ruhigem Kopf. Die zweite Gruppe enthält die Laudarworte, die Kritiken, welche das Baudeville überhaupt nicht mögen; die werde ich im nächsten Jahre lesen, ohne ihnen zu zürnen, denn dann werden die Artikel und das Stück selbst für mich gleichgültig sein. Die dritte Gruppe bilden die Beqrer; die lese ich überhaupt nicht; ich binde sie zusammen und siede sie in einen Umschlag, auf dem steht: „Ich verache ihnen!“

Die Antwort des Franzosen auf die gestellten Fragen ist gewiss interessant. Sie wäre um so interessanter, wenn sie aufrichtig wäre!

Julius Stettenheim schildert in einem Gedicht den heutigen Jahrgang des Grünberger Weines wie folgt: So sauer ist diese Traube, daß man — Die Säure nicht saurer sich denken kann. — Die Reblaus selbst hat nicht gemagt sich heran. — Die Reblaus in ihren verdammeten Liden, — Sie war wohl genährt ihr mit gierigen Bänden, Und schmectete und lehrte ihr großend den Ründen. — Ein Weinchen wird es, zerfressend das Faß, — Dann zieht es zusammen der flache Glas, — Den Trinker erfüllt es mit Nächststhaß. — Es kann kein Zucker den Wein versüßen, — Und lieb man durch Saccharin ihn füsien, — Nie wird er die furchtbare Säure einblühen. — Es ist ein Wein für fromme Fürten, — Die trinken sie Wein, ihr Sein verwirren — In Mohammed's seligen Himmelsbezirten.

Trotz seines beispiellos arbeitsevelen, an Mühen und Aufregung zeichnenden Lebens hat Fürst Bismarck doch das hohe Alter von über 83 Jahren erreicht. Von Neuem wird dadurch der Blick auf die Thatfache gelenkt, daß gerade hervortragende Politiker trotz ihrer aufreibenden Thätigkeit sich der größten Lebensdauer erfreuen, ja es scheint fast, als ob gerade mit der Fülle der Arbeit auch die Energie des Körpers gestählt und das Leben verlängert werde. Die meisten der preussischen Premierminister sind erst in hohem Alter gestorben. Lubolf Camphausen, der 1890 starb, hat ein Alter von 87 Jahren erreicht; der Freiherr v. Man-

teuffel starb zehn Jahre jünger. Stein, der geniale Reformer, starb 74, Hardenberg, der das begonnene Werk im Geiste Stein's fortführte, 72 Jahre alt. Fürst Bismarck selbst bekanntlich jeht im 79. Lebensjahre. Der älteste englische Diplomat ist Gladstone gewesen, er lebte 88 Jahre. Lord John Russell wurde 85, Palmerton 80 und Beaconsfield 75 Jahre alt. Pitt der Ältere erreichte ein Alter von 75 Jahren. Von den jetzt lebenden englischen Politikern ist der älteste Sir William Hartcourt, er zählt 71 Jahre. Lord Salisbury ist 71, Chamberlain 62 und Lord Rosebery 51 Jahre alt. Von den französischen Staatsmännern hat Thiers es auf 87 Jahre gebracht; Grevy ist 84 Jahre alt geworden. Im gleichen Alter befindet sich jetzt Jules Simon. Von den österreichischen Diplomaten hat Graf Kaunig das höchste Alter erreicht; er starb im 83. Jahre. Crispien steht gegenwärtig im 79. Lebensjahre.

Am Hoftheater zu X-hausen soll eine Napoleon = Tragödie aufgeführt werden. Die Hauptwirkung des Stückes wird von einer großen Scene des zweiten Actes erwartet, in welcher Napoleon der Erste an der Bahre seines Sohnes, des Königs von Rom, in Thränen ausbricht. Auf der letzten Probe wendet sich der Darsteller der Hauptrolle an den Inspektanten: „Der Satz muß geändert werden; das Publitum muß sofort wissen, daß es hier die sterblichen Ueberreste des zweiten Napoleon vor sich hat. Bringen Sie also in großen Buchstaben die Aufschrift an: N. der Zweite.“ In der Aufführung verlag die tragische Wirkung vollkommen; dagegen erfolgt ein allgemeiner Heiterkeitsausbruch, da der Inspektant der ganze Breite des Soges mit der Aufschrift verziert hatte: Entzwei.

Als am 14. April 1837 die erste Theilrede der Leipzig = Dresdener Eisenbahn eröffnet wurde, befand sich die ganze Stadt in Aufregung, und selbst aus weiten Orten kamen die Leute her, um das neue Wunder zu sehen und kennen zu lernen. Es gab aber auch viele, die den Ruhm nicht hatten, sich dem feuergefährlichen Zuge anzuvertrauen. Eine der ersten Beruhigungen für das Publitum wegen zu befürchtender Gefahren brachte ein zugleich beherrschender Zeitungsartikel, der nachstehenden Wortlaut hatte: „Wer die Schnelligkeit des Eisenbahnguges mit dem Laufen vergleicht, kann sich, trotz genauer Angabe, keine richtige Idee davon machen. Ein Vergleich mit der Schnelligkeit anderer Bewegungen mag jene veranschaulichen. Eine Extrapost macht in der Secunde 7 Fuß, eine Kräfte fliegt in der Secunde 32 Fuß, ein Dampfswagen durchläuft 40 Fuß, ein Zug wilder Gänse fliegt 120 Fuß, eine Schwalbe macht 123 Fuß, eine Kanonenkugel durchläuft 1800 Fuß und eine telegraphische Nachricht 3703 Fuß. So tut sich denn jetzt der Mensch, der so lange den Vogel um seine Flügel beneidet hat, mit einem kleinen Vorrath von Kohlen und Wasser fedsmal so schnell, als die bisherige Fuhrtenreife, die Extrapost; um ein Viertel schneller als der Flug eines gewöhnlichen Vogels, und erreicht 30 bis 40 Procent des Fluges der schnellsten Vögel. Der Dampfwagen erreicht 2 bis 3 Procent der Schnelligkeit der Kanonenkugel. Und welche Stöße hätte man sich sonst bei solcher Schnelligkeit denken müssen! Es giebt aber gar keine, ehenowenig wie Leibes- und Lebensgefahr! Man sitzt still und sanft wie auf dem Sofa und liest Zeitungen, und selbst die zarteste Dame sitzt so schön und sanft, wie einst in ihrem taubenspannten Wagen die epherische Göttin Venus.“

In den Pariser Salons tuschelt man sich mit Namennennung folgendes pikante Geschichtchen in die Ohren: „Sie“ hatte obne Gelat mit ihrem Verehrer bekommen. „Wollen wir uns nicht gegenseitig unsere Briefe wieder zurückgeben?“ schlug „Er“ in einem föstlichen Schreiben vor. — „Golen Sie se morgen Abend selbst in meiner Wohnunge ab!“ lautete die liebenswürdig entgegencommende Antwort. — Er begab sich also in ihre Wohnung, wo man ihn sofort in den Salon führte. Aber es war Niemand anwesend. Ein hübsches Damenbureau Louis der Sechszehnte dagegen war weit geöffnet und auf dem Rande des Auszuges, möglichst in die Augen fallend, lag ein Bündchen Briefe, zierlich mit einem blauen Bändchen umwickelt. „Er“ fand diese Art des Briefaustausches überaus tactvoll und Chic. „Ich werde die Briefe nehmen, ihm die meinen lassen und morgen mit einem Rosenstaus danken.“ sagte er sich und trat auf das Bureau zu. Aber kaum hatte er die Hände ausgefiredt, als ein Donnerhime neben ihm sich vernehmen ließ: „Glenber! Panbit! Dieb! Sie haben das Bureau meiner Frau erbrochen.“ — Es war der Gatte! Was thun? ... Dem Gatten Alles gefehen! ... Der Liebhaber war Cavalier. Der Gatte verlangte 46,000 Francs und der Liebhaber gab fe willig her. Deshalb konnte man „Sie“ selbter in den zeigendsten Toiletten bemunbern, die ihre blonde Schönheit so entzündend hervorhoben.

Da laut Entdeckung des Comptrollers der Currency, Charles G. Dames, Nationalbankten keine Filialen errichten dürfen, soll in der kommenden Congregation ein Gesetz eingebracht werden, welches dies gestattet. Damit soll dem Bankbedürfnis, wie es sich in den Ueberbaufrüchten des Südens und Südwestens zunehmend tungegeben, entsprochen werden.